I.O.G.D **St. Peters Bote.** I.O.G.D

Der St. Peters Bote wird von den Benediktiner-Vätern der St. Peters Abtei zu Münster, Sask., Canada, herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung in Canada $1.00, nach den Ver. Staaten Deutschland und dem Ausland $1.50.

Agenten verlangt

Korrespondenzen, Anzeigen, oder Aenderung stehender Anzeigen, sollten spätestens Samstag mittags eintreffen, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen.

Probe-Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt.

Bei Aenderung der Adresse gebe man sowohl die neue als auch die alte Adresse an. Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expreß-Anweisungen (Money Orders). Geldsendungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE, Muenster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

1915 März 1915	1915 April 1915	1915 Mai 1915
1. M. Suitbertus, B.	1. D. Grundonnerst.	1. S. Phil. u. Jak.
2. D. Simplicius, P.	2. F. Karfreitag	2. S. Athanasius, B.
3. W. Kunigunde	3. S. † Karf. Vig.	3. M. Kreuzauffind.
4. D. Casimir, Ka.	4. S. Ostern	4. D. Monika, W.
5. F. Fest d. hl. Lenz	5. M. Ostermontag	5. M. Pius V., P.
6. S. Fridolin, Abt	6. D. Coletta J. P.	6. D. Joh. v. d. l. Pf.
7. S. Thom. v. Aquin	7. M. Herman Joseph	7. F. Stanislaus, B.
8. M. Joh. v. Gott	8. D. Albert, B.	8. S. Erzeng. Gabriel
9. D. Franziska, W.	9. F. Maria Kleophä	9. S. Grg. v. Nazianz
10. W. 40 M. v. Seb	10. S. Macarius	10. M. Antonius, B.
11. F. Rosina	11. S. Leo I. P.	11. D. Franz v. H.
12. F. † Fest d. hl. Kreuz	12. M. Zeno, B.	12. M. Pankratius, M.
13. S. Nicephorus	13. D. Hermenegild	13. D. Christi Himmf.
14. S. Mathildis	14. M. Tiburtius, M.	14. F. Bonifatius
15. M. Longinus	15. D. Maria und Ent.	15. S. Isidor, Landm.
16. D. Heribert, B.	16. F. Benedict Labre	16. S. Joh. v. Nepmuk,
17. W. † Gertrud, J.	17. S. Anicetus, P.	17. M. Pasch. Baylon
18. D. Gabriel, Erzengl.	18. S. Apollonius, M.	18. D. Venantius, M.
19. F. † Joseph Gedi.	19. M. Leo IV. P.	19. M. Cölestins, P.
20. S. Cuthbert, B.	20. D. Sulpitius, M.	20. D. Bern. v. Siena.
21. S. Benedikt	21. M. Anselm, B.	21. F. Felix v. Cant.
22. M. Kath. v. Genua	22. D. Soter u. Caj.	22. S. Vigil.
23. D. Nikol. v. d. Flue	23. F. Georg, M.	23. S. Pfingsten.
24. W. Bertha W.	24. S. Fidelis v. Sigm.	24. M. Pfingstmontag
25. D. Maria Verkd.	25. S. Maria v. g. Rat	25. D. Gregor VII.
26. F. † 7 Schm. Mariä	26. M. Jos. Schutzp.	26. M. Quatember
27. S. J. Damascenus	27. D. Petr. Canisius	27. D. Joh. I., P. u. M.
28. S. J. v. Capristano	28. M. Paul von Kreuz	28. F. ‡ Maximus, B.
29. M. Eustasius, Abt	29. D. Petrus, M.	29. S. Augustin
30. D. Zosimus, B.	30. F. Kath. v. Siena	30. S. Dreifaltigkeits.
31. M. † Balbina, J.		31. M. Angela Merici

Ein ergreifendes Hirtenschreiben an die Kinder seiner Erzdiozese erließ Se. Em. Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln, zum weißen Sonntag. Darin fordert er die lieben Kleinen, die nun bald zum Liebesgastmahl hintreten sollen, auf, so recht innig für ihre lieben Väter und Brüder, die nun auch Ostern wieder draußen in den Schützengräben feiern müssen, beim göttlichen Heiland zu beten und ihn um Erlangung des Friedens anzuflehen. Sehr zeitmäßig sind auch die Worte des Hirtenbriefes gegen den Kleiderluxus, der immer mehr den weißen Sonntag zu verweltlichen geeignet war. Auf dem Umweg über die Mode und Genußsucht sucht die neuzeitliche Welt unsere christlichen Festtage mit ihrem Geiste zu durchsäuern; da heißt es ebenfalls, wachsam zu sein.

Das Jesuitengesetz im Deutschen Reichstag. Mit dem größten Interesse haben die Katholiken Deutschlands die Behandlung der Frage der Aufhebung des Jesuitengesetzes durch den Reichstag verfolgt. Das Zentrum hat sich ein großes Verdienst erworben, daß es nachdem es schon im Dezember 1914 in freier Kommission die Frage angeschnitten hatte — in der verstärkten Bundesratskommission beantragte, die römischen, gegen einzelne Teile des deutschen Volkes gerichteten gesetzlichen Ausnahmebestimmungen alsbald aufzuheben, insbesondere das Jesuitengesetz und den sogenannten Sprachenparagraphen. Die Stimmung in der Kommission war erfreulicherweise dem Antrag, wie die „Köln. Volksztg." mitzuteilen in der Lage ist, günstiger als je. Nachdem Staatssekretär Dr. Delbrück ausdrücklich anerkannt hatte, daß es sich bei dem Jesuitengesetz um ein eigentliches Ausnahmegesetz handle, und von seiten der Fortschrittlichen Volkspartei die Erklärung abgegeben worden war, daß ihre Abstimmung erleichtert würde, wenn in dem Antrag eine Spezialisierung vermieden würde, wurde der Antrag auf den generellen Grundsatz gegen die Ausnahmegesetze beschränkt und in dieser Beschränkung von einer großen Mehrheit angenommen. Für den Antrag stimmten das Zentrum, die Polen, Elsässer, Fortschrittliche Volkspartei und die Sozialdemokratie. Gegen den Antrag stimmte niemand. Die Mitglieder der nationalliberalen Partei, der freikonservativen Fraktion, der wirtschaftlichen Vereinigung und der deutsch-konservativen Fraktion enthielten sich der Abstimmung. Ihre Erklärungen dafür liefen im wesentlichen darauf hinaus, daß sie sich während der Kriegszeit zu einer Stellungnahme nicht entschließen können. Von keiner Seite aber war irgend eine feindselige Aeußerung gegen den Jesuitenorden oder gegen den Antrag zu hören.

Der Eindruck der Verhandlungen war, daß dem Jesuitengesetz das letzte Stündchen geschlagen hat. Niemand tritt mehr für die Aufrechterhaltung des Gesetzes ein, und die Stellungnahme der badischen Regierung, die in dem bekannten Konstanzer Fall die Predigt eines Jesuitenpaters für unzulässig erklärt hat, fand nicht die geringste Unterstützung. Im Plenum des Reichstags ist im allseitigen Einverständnis der Parteien jede Debatte über das Jesuitengesetz vermieden worden. Die der Abstimmung sich enthaltenden Fraktionen begnügten sich mit kurzen Erklärungen. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Delbrück, wiederholte öffentlich seine Auffassung von dem Ausnahmecharakter des Jesuitengesetzes. Die gesamten Verhandlungen trugen den Charakter einer durchaus ruhigen und sachlichen Erörterung ohne jede Gehässigkeit und Erregung. Das ist eine der erfreulichen Erscheinungen des Krieges, daß auch in diesem Punkt eine besonnenere Auffassung und die Regierung zum gegenseitigen Verständnis und Ausgleich sich gezeigt hat.

Allerlei Weisheitssprüche. Präsident Poincaré in seinem Aufruf an das französische Volk vom 3. Sept. 1914: „Die russischen Armeen rücken weiter vor, um den entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu führen."

Lord Curzon in einer Rede zu Glasgow am 12. September 1914: „Ich hoffe es zu erleben, daß die Lanzen bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas es sich in den Podsdamer Parks bequem machen."

Präsident Poincaré in einer späteren Kundgebung: „Die Russen marschieren entschlossenen Schrittes auf die Hauptstadt des Deutschen Reiches."

Ministerpräsident Goremykin in der Dumarede vom 9. Febr. 1915: „Die Taten unserer Truppen und die wertvollen Dienste unserer Verbündeten bringen uns jeden Tag dem ersehnten Ziele näher."

Minister Sasonow in der Dumarede vom 9. Febr. 1915: „Die russischen Heere marschieren fest auf ihr Ziel zu und sichern den glücklichen Augenblick des schließlichen Triumphes über den Feind."

Oberst Schymiki in Petersburg „Birschewja Wjedomosti" nach der letzten Masurenschlacht: „Der Marsch nach Berlin, von dem die Toren faselten, stellt sich also das heraus, was jeder vernünftig Denkende wußte, als ein Unsinn."

Erzbischof Mora über die Lage in Mexiko. Der hochw'ste Herr Erzbischof Jose Maria Mora y del Rio befindet sich jetzt im Kloster der Ursulinen in New Orleans. Der durch Kummer und Sorge frühzeitig gealterte Kirchenfürst schildert die Lage in Mexiko als ungemein traurig und erwartet keine Besserung derselben, so lange der Krieg in Europa andauert, da diese nur von einer Intervention aller Mächte herbeigeführt werden könne. Neunundneunzig Prozent der Bürger des Landes sind gegen den ewigen Bruderkrieg und meiden die Revolutionäre, wo immer es angeht. Die Revolutionäre seien etwa 160,000 Mann stark, sie hätten alle übrigen Mexikaner ihrer Waffen und aller Mittel zu ihrer Verteidigung beraubt und sie zu jedem Widerstand unfähig gemacht. Auch bezöge dieses aus Anarchisten und Sozialisten zusammengesetzte Element immer noch Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten. In der Stadt Mexiko allein werden noch 180 Priester in Gefangenschaft gehalten und Hunderte von anderen Priestern befinden sich, wenn auch nicht in Gefängnissen, in Gefangenschaft, da die Städte, in denen sie sich befinden, von den Revolutionären umzingelt sind und ihnen dadurch jede Flucht unmöglich gemacht worden ist. Die Revolutionäre haben tatsächlich das ganze Land besetzt und überall herrscht Hungersnot. Am schlimmsten ist die Not in der Stadt Mexiko. Die Lage der Bewohner wird dadurch verschlimmert, daß jeder neue Banditenführer, der des Regiment an sich reißt, eine neue Sorte Papiergeld ausgiebt und das seiner Vorgänger außer Kurs setzt. Der Herr Erzbischof schilderte dann die durch die Banditenhäuptlinge und ihre Anhänger verübten Plünderungen und Gewalttaten und die jetzt in ganz Mexiko herrschende Anarchie und schließt mit der folgenden Bemerkung: Angesichts aller dieser Tatsachen ist jede Hoffnung, daß die Mexikaner jemals im Stande sein werden, den Frieden in ihrer Republik herzustellen, ausgeschlossen. Dazu muß irgend eine auswärtige Gewalt angewendet werden und muß das bald geschehen, sonst werden wir sagen müssen: „Das ist Mexiko gewesen," denn die mexikanische Republik wird vom Erdboden ausgetilgt werden, wenn sie noch länger in der Gewalt der Banditen, die sie jetzt überlaufen, bleiben sollte. General Funston hätte mit seiner Armee in Mexiko die Ruhe und Ordnung herstellen können, wenn man ihm freie Hand gelassen haben würde. Amerika oder irgend eine andere Macht würde sogar im Falle, daß sich alle Revolutionäre vereinigen sollten, nicht mehr als 160,000 Mann zu überwältigen haben. Die Mexikaner werden sich nur dann selbst regieren können, wenn sie der Gewalt der Banditen entrissen werden und die friedliebenden Bürger die Herrschaft erlangen. Amerika oder eine andere Macht muß diese Aufgabe übernehmen."

Kirchliches.

Vonda, Sask. Die südlich von hier gelegene St. Denis Kirche nebst Pfarrhaus wurde am 26. April nachmittags durch Feuer zerstört. Der hochw. Vater Perquis war zur Zeit des Unglücks in Prince Albert.

Rom. Wie aus Rom mitgeteilt wird, findet durch Entscheidung der römischen Kurie die Aufstellung der Kandidatenliste für die Erzbischofswahl nicht durch das Domkapitel Gnesen-Posen statt, vielmehr erfolgt die Besetzung des Stuhles nach direkten Verhandlungen zwischen Rom und Berlin.

Afrika. Vor einiger Zeit brachte die Londoner „Times" die Nachricht von einem großen englischen Sieg in Nordkamerun durch die Einnahme der „Feste" Dschang. Darüber liegt jetzt ein authentischer deutscher Bericht vor. Demnach handelt es sich um die Uebergabe der offenen, ungeschützten Regierungs-Station Dschang. Um den nach Norden vordringenden Feind aufzuhalten, so sagt der Bericht, „hatte Hauptmann von Engelbrechten mit einer Kompagnie der Schutztruppe am Aufstiege zum Dschang-Hochlande Stellung genommen. Beim Anmarsche des zehnfach überlegenen Feindes zog er sich nach Dschang zurück, nicht um diesen unbedeutenden Ort zu verteidigen, sondern, um sich dort zu verproviantieren und sich dann mit den weiter nördlich bei Banum stehenden deutschen Streitkräften zu vereinigen. In der Nähe von Dschang ließ er nur den Feldwebel Schneider mit 38 Mann zurück, um seinen Rückzug so lange als möglich zu decken. Am 2. Jan. stellte sich die kleine Besatzung den mit 800 Mann, 3 Kanonen und etlichen Maschinengewehren heranrückenden Engländern entgegen, gab aber nach einigen Gewehrsalven als Antwort auf die Kanonenschüsse des Feindes den ungleichen Kampf auf. Alsbald erschien auf dem Regierungsgebäude die weiße Flagge. Die Engländer zogen in Dschang ein und besetzten die Regierungsstation und die gegenüberliegende katholische Mission. Das Missionspersonal und die wenigen noch in Dschang verbliebenen Europäer, meist Frauen und Kinder, die sich auf die Mission geflüchtet hatten, wurden zum englischen Kommandanten beordert, um ihre Personalien abzugeben. Kaum hatten sie sich von der Mission entfernt, als die Engländer sich über das Missions-Eigentum hermachten. Der ganze Viehbestand wurde beschlagnahmt, Lager und Speicher erbrochen und ihr Inhalt genommen. Den Zurückkehrenden wurde eröffnet, daß sie bis zum 6. Januar die Mission, deren Gebäude man niederlegen würde, zu verlassen hätten. Pater Ruf bat in einem Schreiben an den Kommandanten, ihn doch als einzigen katholischen Missionar für die Pastoration der Negerchristen in Dschang zu belassen. Es wurde jedoch nicht gewährt. Missionare und die übrigen Deutschen (insgesamt 13 Erwachsene und 8 Kinder) wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und zur Endstation der Kamerun-Nordbahn gebracht. Die Bahn brachte sie nach Duala, wo sie ein englischer Dampfer nach Fernando Po beförderte. Nach dem Abtransport der Missionare zerstörten die Engländer sämtliche Gebäude der Mission, nur zwei Häuser, die als Kirche und Schule benutzt wurden, blieben verschont. Auch die Regierungsgebäude wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die Zerstörung der unter großen Opfern und ungeheuren Schwierigkeiten erbauten Wohnungen der Missionare rechtfertigten die Engländer mit dem einzigen Vorwande, den Deutschen für die Regenzeit keine Wohnungen hinterlassen zu wollen, da sie selbst bei ihrem Vormarsch nach Norden Dschang nicht weiter besetzen könnten."

Aus Canada.

Saskatchewan.

In einem Preßbulletin vom 26. April gibt die Provinzial-Regierung bekannt, daß bis dahin 85% des Weizens eingesät war. Von Hafer war etwa 10% eingesät. Die Felder sind durchweg im besten Zustande, doch wäre ein baldiger durchweichender Regen sehr notwendig, denn das heiße Wetter und starke Winde haben die Felder ziemlich ausgetrocknet.

Die angebaute Fläche der Provinz ist von 2,833,434 Acres im Jahre 1901 gestiegen auf 29,642,985 Acres im Jahre 1911. In 1901 stand die Provinz Saskatchewan, inbezug auf die angebaute Fläche an sechster Stelle, nach zehn Jahren stand sie bereits an erster Stelle mit über 6 Millionen Acres mehr unterm Pflug als jede andere Provinz der Dominion. In Bezug auf den Landwert steht die Provinz an zweiter Stelle, da 1911 der Wert pro Acre auf $23.10 berechnet wurde, während er 1901 nur $7.32 betrug. Dies beweist, wie ungeheuer sich die Provinz in wenigen Jahren entwickelt hat.

In einem Bulletin des Gesundheitsbureaus der Provinz werden alle Bewohner aufgefordert, den Fliegen den Krieg zu erklären. Man soll die Fliegen aus dem Hause halten, und jeglichen Schmutz in Haus, Stall und Hof beiseite schaffen, sodaß sich die Fliegen nirgends einnisten können. Ein Fliegenpaar ist unter günstigen Verhältnissen imstande, von April bis September 125,000,000 andere Fliegen zu erzeugen. Wie bekannt, sind die Fliegen die Träger sehr vieler Krankheitskeime, weshalb man sie soviel wie möglich vernichten sollte.

Dem Beispiele Dr. Neely's folgend, hat nun auch der liberale Vertreter des Dominion-Wahlkreises von Battleford, O. Champagne, sich gegen die Prohibitionsmaßnahmen der Regierung von Saskatchewan gewandt und dieselben einer scharfen Kritik unterzogen. Im Provinzial-Wahlkreis von Shellbrook, in dem nächstens die Wahl stattfinden wird, bewerben sich drei Kandidaten um das Mandat: Ein Liberaler, E. S. Clinch; ein Conservativer, Fred Agnew; und ein unabhängiger Liberaler, T. A. Borthwick, der die Scott-Regierung wegen der Prohibitions-Maßnahmen verurteilt, und von Dr. Neely von Humboldt und Senator Davis von Prince Albert unterstützt wird.

Sechs Hotelbrände innerhalb der Provinz sind bis jetzt zu verzeichnen, seit Premier Scott die Schließung der Bars ankündigte. Die Feuerversicherungs-Gesellschaften sind hierüber mehr als nervös geworden; ein Teil derselben hat die Versicherungspolicen gekündigt und weigert sich, weitere Versicherungen von Hotels in Erwägung zu ziehen. Andere Gesellschaften wieder haben bekannt gegeben, daß sie eine Haftpflicht für nicht mehr wie 50% des Wertes übernehmen, und auch dieses nur dann, wenn der Applikant und Eigentümer des Hotels einen absolut einwandfreien Charakter hat.

Am 30. April wurde das Städtchen Lajord von einem verheerenden Feuer heimgesucht. Der Schaden soll sich auf $25,000 belaufen.

Alberta.

Bei einem Gewitter wurde letzte Woche in Calgary ein Liebespaar, das nächstens heiraten wollte, auf dem Wege nach Hause vom Blitze erschlagen. Die Leichen lagen die ganze Nacht auf der Straße. Das Unglück ereilte die beiden ganz nahe bei ihren Wohnungen.

British Columba.

In Vancouver wurden am frühen Morgen des 29. April fast gleichzeitig Brände entdeckt an den Brücken der Candia- und Granvillestraße. Man glaubt, daß das Abbrennen der beiden Brücken auf einer Verschwörung beruhen müsse (Natürlich! D. Red.) und die Polizei fürchtet sogar, daß es auf die ganze Stadt abgesehen sei. Der Schaden an der großen Connaught-Brücke an der Candiastraße wird auf $100,000 geschätzt. Der zweite Brand konnte bald gelöscht werden.

Die „Vancouver German Preß", die kurz nach Ausbruch des Krieges mit den canadischen Behörden in Konflikt geriet und infolgedessen nach Seattle, Wash., übersiedelte, hat nun den Betrieb der täglichen „Washington Staatszeitung" in Seattle übernommen, wodurch diese beiden deutschen Zeitungen an der pazifischen Küste verschmolzen wurden.

Ontario.

Daß die canadische Division bei der Schlacht von Langemarck in Belgien in heißem Feuer gestanden hat, zeigen die langen Verlustlisten, die jetzt alltäglich in den canadischen Zeitungen erscheinen. Die Städte Winnipeg, Victoria, Vancouver, Toronto und Montreal wurden besonders stark mitgenommen, zeigten doch die Verlustlisten bis zum 1. Mai, daß bereits mehr als 200 canadische Offiziere, also wenigstens ein Drittel der Gesamtzahl, gefallen verwundet oder vermißt sind. Über 5000 Mann Canadier sind außer Gefecht gesetzt worden.

Ver. Staaten.

Washington. Im Bundesschatzamt traf am 26. April die Kunde ein, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm", der seit einiger Zeit im Hafen von Newport News, Va., liegt, auf Wunsch des Kapitäns Thierfeldt interniert wurde. Es war kaum anzunehmen, daß der tapfere Seebär seine Tollkühnheit soweit getrieben hätte, auszubrechen, da ihm wohlbekannt war, daß ein halbes Dutzend englischer Kriegsschiffe auf offener See auf ihn lauerte. Wenngleich es ihm gelungen war, durch den feindlichen Kordon in den Hafen zu schlüpfen, ein Ausflug wäre kaum geglückt, da die Gegner stetig auf der Hut waren, und sich nicht ein zweites Mal übertölpeln lassen wollten.

New York. Einen neuen interessanten Beweis, daß die Ver. Staaten den Alliierten Pulver und Blei und sonstige Kriegsmaterialien liefern können ohne an einen Bruch der Neutralität zu denken, liefert die Verteilung des $83,000,000-Kontraktes für die Lieferung von Munition und Kriegsmaterial, darunter 5,000,000 Schrapnells und Granaten zu $17.85 das Stück, welchen die russische Regierung der Canada Car and Foundry Co. übertragen hat. Aus den soeben bekannt gegebenen Einzelheiten geht nämlich hervor, daß diese Gesellschaft nur den kleinen Teil der Lieferungen selbst herzustellen gesonnen ist und daß der Löwenanteil auf dem Wege des Subkontraktes dem „neutralen" Amerika zufallen wird. Nicht weniger als 37 amerikanische Stahl- und Pulvergesellschaften sind bereits mit solchen Lieferungen im Gesamtbetrage von $21,724,400 bedacht worden, und über vier weitere Kontrakte, die $30,104,330 einbringen werden, unterhandeln noch vier andere, ebenfalls amerikanische Gesellschaften.

Chicago, Ill. Die 74 Jahre alte Frau A. R. Canfield wurde kürzlich mit vier Stimmen Mehrheit zum „Bürgermeister" von Warren erwählt. Dies ist der erste derartige Fall im Staate Illinois.

Austin, Texas. Die Shoal- und Waller-Flüsse sind über ihre Ufer getreten und haben die angrenzenden Täler überschwemmt, wobei zirka 25 Menschenleben verloren gingen, wohl hundert Familien obdachlos wurden und ein Schaden von einer Million entstanden ist.

Ausland.

Berlin. Mit großen Ehren ist Großadmiral von Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes, anläßlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums am 24. April überhäuft worden. In einer Glückwunschdepesche bezeichnete Kaiser Wilhelm ihn als „Retter des Vaterlandes" und zeichnete ihn durch einen erblichen Titel aus. In der Tat hat Deutschland dem Jubilar sehr viel zu verdanken. Nicht bloß daß er den Ausbau der deutschen Flotte leitete und besonderen Wert auf die so erfolgreichen Unterseeboote legte, auch der Geist, der in der deutschen Marine herrscht, dieser Geist heldenmütiger Aufopferung des eigenen Lebens für das Vaterland ist von ihm systematisch großgezogen worden. Alfred P. Friedrich v. Tirpitz wurde am 19. März 1849 als Sohn des Geheimen Justizrats Tirpitz zu Küstrin geboren. Er besuchte von 1855–1865 das Real-Gymnasium in Frankfurt a. O. und trat am 24. April des letzteren Jahres als Kadett in die preußische Marine ein. Am 22. Sept. 1869 zum Unterleutnant zur See befördert, rückte er 1½ Jahr später zum Leutnant z. S. vor, besuchte 1874–76 die Marine-Akademie, während welcher Zeit er, am 18. Nov. 1875, Kapitän-Leutnant wurde. Am 17. Sept. 1881 wurde er Korvettenkapitän, am 24. Nov. 1888 Kapitän zur See. Sodann ward er zur Torpedoversuchs- und Prüfungskomission und zur früheren Admiralität kommandiert, wurde zum Inspektor des Torpedowesens, 1890 zum Chef des Stabes des Kommandos der Marinestation in der Ostsee und 1892 des Oberkommandos der Marine ernannt. Während dieser Zeit machte er längere Seereisen. Am 13. Mai 1895 wurde er Konteradmiral; er hatte es also in 25 Jahren vom Unterleut-